Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

1918 Nr. 509 — Jahrgang 211

Bezugspreis: für Halle und Vororte monatlich Mk. 1,25, vierteljährlich Mk. 3,75 frei Haus. Durch die Post monatlich Mk. 1,34, vierteljährlich Mk 4,00 außer Postgeld

Geschäftsstelle Halle-Saale: Leipziger Straße 61/62. Fernruf 7801, 5608—5610.
Wochenbeilage: H. J.-Maschinen-Börse. — Postscheckkonto: Leipzig 20512.

Morgen-Ausgabe
Sonnabend, 5. Oktober

Anzeigenpreis: Hiesige Inserenten je Zeile 25 Pfg., auswärtige je Zeile 35 Pfg. — Reklamezeile 1 Mk. Rabatt nach Tarif, jedoch nur bei vorsichtiger Kasse.

Geschäftsstelle Berlin: Bernburger Str. 30 Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290
Eigene Berliner Schriftleitung. — Verlag und Druck von Otto Thiele, Halle-Saale

Abdankung des Zaren Ferdinand

Sofia, 4. Oktober. König Ferdinand hat gestern zugunsten des Kronprinzen Boris abgedankt. König Boris trat die Regierung an.

Der bulgarische Verrat

Obwohl über die politische und militärische Lage auf dem Balkan nur sehr spärliche und unvollständige Nachrichten zu uns dringen, fängt die Haltung Bulgariens während der letzten 18 Monate doch an, außerordentlich zweideutig zu erscheinen. Als die Bulgaren infolge der Saloniki-Offensive der Entente am Doiransee eine ernste Niederlage erlitten, wurde der deutschen Oeffentlichkeit erklärt, daß der Grund für das militärische Versagen Bulgariens in der Desorganisation der Armee zu suchen sei, die sich als das Ergebnis der Ententepropaganda in Bulgarien darstelle. Nun ist ja richtig, daß die Entente ein recht günstiges Feld diplomatischer Tätigkeit dort besaß, denn Bulgarien hat bekanntlich niemals die Beziehungen zu den Vereinigten Staaten abgebrochen, und der amerikanische Gesandte saß nach wie vor in Sofia, um hier wie von einem Spionagebüro aus für die Interessen der Entente tätig zu sein. Auf dessen Tätigkeit wird man denn auch zurückführen müssen, daß in Bulgarien die inneren Parteikämpfe sich fortgesetzt verschärften, daß die wildesten Gerüchte über militärische Mißerfolge Deutschlands an der Westfront in Bulgarien kursierten, zusammen mit dem Parteihader ins Heer drangen und auch hier Uneinigkeit und Verzagtheit zur Folge hatten, die schließlich zur Desorganisation der Armee führten. So kann man sich gewiß das Versagen der Armee erklären, aber diese Ententepropaganda hätte niemals in dem Maße ins Heer eindringen können, wenn die politische Leitung des Staates, die von deren Vorhandensein ohne Zweifel Kenntnis gehabt haben muß, sich dagegen gewehrt hätte. Hier scheint uns der Kernpunkt der ganzen bulgarischen Frage zu liegen. Bisher konnte man über diese Zusammenhänge nur dunkle Vermutungen hegen, allmählich aber fangen die Dinge an, bestimmtere Formen anzunehmen. Besonderes Interesse beanspruchen hier die Mitteilungen, welche die „Izwestija", das Organ des bolschewistischen Zentral-Exekutiv-Komitees in Moskau, über Separatfriedensverhandlungen Bulgariens, die bereits im Frühjahr 1917 stattgefunden haben sollen, veröffentlichte. Nach den Angaben der „Izwestija" füllt die äußerst geheime Korrespondenz zwischen der Entente und Bulgarien vier dicke Mappen. Das Material sei so umfangreich, daß es nur im Auszuge veröffentlicht werden könne. Wie die veröffentlichten Dokumente ergeben, spielen bei den Separatfriedensverhandlungen nicht nur Malinow und sein Anhang, sondern auch Zar Ferdinand und sein ergebener Diener Rizow, der bis zu seinem vor kurzem erfolgten Tode bulgarischer Gesandter in Berlin war, eine sehr sonderbare Rolle. So meldet ein Geheimtelegramm des russischen Gesandten in Stockholm vom 8. Februar 1917 einen plötzlichen Besuch Rizows, der unter falschem Namen und mit falschem Paß von Berlin nach Stockholm gekommen war, um Beziehungen mit der Entente anzuknüpfen. Für den Mann selber ist es charakteristisch, daß er am Schluß der Unterredung den russischen Gesandten inständig bat, ihn nicht zu verraten, d. h. seinen Besuch nicht öffentlich bekanntzugeben, da er seine Stellung möglicherweise verlieren könnte, aber als mittelloser Familienvater alles tun müsse, um sie sich zu erhalten. Aus einer Geheimdepesche des russischen Gesandten in Christiania geht hervor, daß Rizow in der gleichen Mission auch in Norwegen war, wo er vielleicht eine Fühlungnahme mit anglo-amerikanischen Diplomaten besser erreichen zu können glaubte. Eine Reihe geheimer Telegramme der russischen Mission in Bern vom März und April 1917 gibt weiter Bericht über Verhandlungen, die Führer bulgarischer Parteien mit Vertretern der Entente in der Schweiz führten. Ein Herr Bagarow, Mitglied der Sobranje, berichtete u. a., daß König Ferdinand den Führern aller Parteien ein Koalitionskabinett mit Malinow an der Spitze vorgeschlagen habe. Malinow stellte aber — damals schon — die Bedingung des sofortigen Abschlusses eines Waffenstillstandes mit den Ententemächten, worauf Zar Ferdinand nicht einging. Wenig später aber machte Zar Ferdinand Konzessionen. Im April 1917 suchte der König die Möglichkeit, mit der Entente in Beziehungen zu treten. Der Bericht des russischen Bevollmächtigten in Paris sagt dann wörtlich: „Ferdinand ist zu allem bereit, damit der Thron ihm und seiner Dynastie erhalten bleibt. Rußland und die Verbündeten dürfen Bulgarien nicht mit zu übermäßiger Zuvorkommenheit begegnen; man wird auf der Abdankung des Königs bestehen müssen, indem man ihm die Möglichkeit gibt, sein Vermögen zu retten und ihm auch noch materielle Vorteile zusagt." Die „Izwestija" schildert dann weiter, wie der Faden der Verhandlungen über den Frieden dem Zaren Ferinand aus den Händen entglitt, weil inzwischen um diese Zeit die bulgarische Opposition einerseits und die bulgarischen Sozialisten andererseits mit den einzelnen Parteivertretern in den Ententemächten und mit den offiziellen Vertretern Rußlands, Englands und Frankreichs Fühlung genommen hatten. In Bern und Genf bildete sich ein bulgarisches „revolutionäres" Komitee, das eine Umwälzung in Bulgarien zwecks Anschluß an die Ententemächte zum Ziele hatte, falls diese Bulgarien die Befriedigung seiner nationalen Bestrebungen garantieren wollte. Die Verhandlungen zwischen diesem Komitee und der Entente führten zu einer prinzipiellen Einigung.

Wenn man die jetzigen Vorgänge in Bulgarien mit diesen Mitteilungen des russischen Sozialistenblattes in Zusammenhang stellt, gewinnt der Waffenstillstand und die eingeleiteten Friedensverhandlungen ein ganz anderes Aussehen. Danach ist also der Abfall Bulgariens unter Wissen und Mitwirkung des Königs von langer Hand her vorbereitet gewesen, und die militärische Niederlage der bulgarischen Armee war nur die logische Folge der bulgarischen Politik. In diesen Zusammenhängen wird man auch für die Beurteilung der Abdankung des Zaren Ferdinand den richtigen Standpunkt finden. Es läßt sich sehr wohl denken, daß die Entente nur unter der Bedingung der Abdankung mit Bulgarien zu einem Friedensschluß bereit war, und daß der König schließlich, durch die Parteikonstellation in seinem Lande gezwungen, sich dieser Forderung der Entente unterwerfen mußte. Mit diesem Schritt des Königs ist nun wohl zweifelsfrei erwiesen, daß Bulgarien als kriegführende Macht an der Seite der Mittelmächte ausscheidet.

Für diese ergeben sich damit ernste und schwerwiegende Konsequenzen. Für Deutschland gilt es in erster Linie, die Verbindung mit der schwer ringenden Türkei aufrecht zu erhalten, damit diese nicht durch wirkliche militärische Notwendigkeit gezwungen werde, den Kampf gegen England einzustellen. Welchen Eindruck eine solche Tatsache aber auf Oesterreich-Ungarn haben würde, ist noch gar nicht abzusehen. Dazu kommt noch die zweifelhafte Haltung Rumäniens, dessen ententefreundlichen König die Kühlmann-Czerninsche Politik leider auf seinem Throne belassen hat. Auch die Entwickelung der Dinge in Rußland darf unter den jetzigen Umständen nicht aus den Augen verloren werden. Der Ernst der Lage tritt unserem Volke nunmehr in voller Größe vor Augen. So verhelft es wäre, sich darüber hinwegtäuschen zu wollen, so nachdrücklich muß doch betont werden, daß wir in diesem Kriege schon größere Schwierigkeiten und Gefahren überwunden haben. Bulgarien gegenüber muß es darum heißen: wer nicht mit uns ist, der ist wider uns! Denn wollten wir heute verzagen, so wären wir morgen verloren. h. b.

Verbindung mit der Türkei

Wien, 3. Oktober.

(Amtliche Meldung.) Die aus London nach Holland gelangten Gerüchte, daß die Türkei eine Bitte um Waffenstillstand an die Entente gerichtet habe, wird den Blättern von maßgebender Stelle als absolut nicht den Tatsachen entsprechend bezeichnet.

Was die militärische Lage auf dem Balkan betrifft, so haben, wie die Blätter auf Grund von Informationen von maßgebender Stelle melden, die Zentralmächte alle Vorkehrungen getroffen, um die Verbindung mit der Türkei auf dem Wasserwege, hauptsächlich über die Donau und das Schwarze Meer, auszugestalten, um im äußersten Falle von der Durchfuhr durch bulgarisches Gebiet unabhängig zu sein. Allem Anschein nach streben serbische Abteilungen, bei denen sich auch Teile anderer Ententeverbände befinden, mit aller Macht gegen Norden, um nach Altserbien zu gelangen. Wie von informierter Seite mitgeteilt wird, werden sie hier ebenso Widerstand von verbündeten Truppen finden, wie die etwaigen Angriffe an der österreichisch-ungarischen Front in Albanien. Hier dürften übrigens die Italiener einen Teil ihrer Streitkräfte abgezogen haben, um die mazedonische Bewegung zu unterstützen. Die Lage ist wohl ernst, doch ist es uns gelungen, auch schwierigeren Situationen Herr zu werden.

Zur Lage in Rumänien

Wien, 3. Oktober

Abgeordneter Langenhan richtete an den Ministerpräsidenten eine Anfrage über die Zustände in Rumänien, worin auf die vom Grafen Czernin abgegebene Erklärung hingewiesen wird, daß ein mit König Ferdinand geschlossener Friede nur möglich sein werde, wenn er die nötigen Sicherungen enthalte, daß Rumänien uns nicht ein zweites Mal anfallen könne. Entweder müsse Rumänien mit den Mittelmächten aktiv zusammenwirken oder den Mittelmächten die gesamte Artillerie und Munition überlassen. Hierüber wären konkrete Verhandlungen im Zuge für den Fall, daß ein Eingreifen Rumäniens an der Seite der Mittelmächte nicht zustande komme. Die Interpellation betont, die Bevölkerung habe großes Interesse daran, zu erfahren, ob diese Vereinbarungen mit Rumänien tatsächlich abgeschlossen wurden und ob infolgedessen eine Gefahr, daß Rumänien neuerlich gegen uns vorgehe, infolge Mangels an Artillerie und Munition ausgeschlossen sei.

*

Besprechungen mit Wekerle und Burian

Wien, 3. Oktober.

Die Ungarische Rundschau meldet, Graf Tisza und Graf Julius Andrassy hatten gestern abend eine Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Dr. Wekerle und mit dem früheren Minister des Aeußern Grafen Czernin. Apponyi, Andrassy und Tisza hatten heute eine längere Konferenz mit Dr. Wekerle. Heute findet weiter im Auswärtigen Amte eine Besprechung zwischen den genannten Parteiführern und dem Minister des Aeußern statt, der den ungarischen Politikern ausführliche Mitteilungen über den Stand der auswärtigen Lage erteilen wird.

Die Reichspost meldet: Minister des Aeußern Graf Burian hatte heute früh eine Besprechung mit Graf Tisza und empfing sodann die christlich-sozialen Delegierten Delegationspräsident Hauser, Fink, Miklas, Mataja, denen er eingehende Mitteilungen über die außenpolitische Lage machte. Hierauf hatten die Vertreter der Verfassungs- und Mittelpartei des Herrenhauses Fürst Fürstenberg, Freiherr von Tedik, Freiherr v. Beck, Graf Czernin, Sieghardt und Wärnreither eine längere Besprechung mit dem Grafen Burian.

Amtlicher Abendbericht

Berlin, 4. Okt., abends. Amtlich.

Heftige Angriffe des Feindes beiderseits von Roeselare, nördlich von St. Quentin, am Chemin des Dames und in der Champagne wurden abgewiesen.

Zwischen den Argonnen und der Maas sind erneute Durchbruchsversuche der Amerikaner gescheitert.

Der k. und k. Heeresbericht

Wien, 4 Oktober.

Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz:

Ein durch Artillerie unterstützter Angriff italienischer Sturmtrupps auf Stellungsteile in den Judicarien scheiterte im Handgranatenfeuer unserer Besatzung.

Albanischer Kriegsschauplatz:

Die Rückverlegung unserer Gefechtsfront vollzieht sich planmäßig und ohne Störung durch den nachrückenden Feind. Am 2. Oktober haben etwa 30 Einheiten feindlicher Seestreitkräfte und eine größere Anzahl feindlicher Flieger durch zwei Stunden Stadt und Hafen von Durazzo bombardiert. Der Sachschaden ist unbedeutend. Ein Versuch des Gegners, mit Torpedofahrzeugen und Gleitbooten in den Hafen einzudringen, scheiterte an der Abwehr der Landverteidigung und einiger Seestreitkräfte, wobei ein feindliches Gleitboot in den Grund geschossen wurde.

Der Chef des Generalstabes.

*

Russisches Großkampfschiff besetzt

Berlin, 4. Oktober.

Das russische Großkampfschiff „Wolga" und eine Anzahl im Laufe des Krieges fertiggestellte Einheiten, die bisher unter deutscher Kontrolle gestanden haben, sind von uns besetzt worden. Die verbündeten Streitkräfte im Schwarzen Meer erhalten dadurch zum Schutze der Meerengen eine recht erhebliche Verstärkung. Der Schritt ist im Einverständnis mit der Regierung in Moskau erfolgt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191810051-14/fragment/page=0001

Der Kaiser an Hertling

Berlin, 4. Oktober.

Dem „Reichsanzeiger" zufolge hat der Kaiser an den bisherigen Reichskanzler Grafen von Hertling das nachstehende Handschreiben gerichtet:

„Mein lieber Graf von Hertling!

Nachdem ich Ihnen unterm heutigen Tage die nachgesuchte Entlassung aus Ihren Aemtern erteilt habe, drängt es mich, Ihnen nochmals meinen wärmsten Dank zu sagen für die aufopferungsvolle Treue, mit der Sie in ernster Zeit meinem Rufe gefolgt sind und in der Stellung als verantwortlicher Leiter der Regierung mir und dem Vaterlande hervorragende Dienste geleistet haben.

Als äußeres Zeichen meiner besonderen Anerkennung habe ich Ihnen den hohen Orden vom Schwarzen Adler verliehen.

Ihr Ihnen allezeit dankbarer und wohlgeneigter

Wilhelm I. R.

Großes Hauptquartier, den 3. Oktober 1918.

Beratung der Wahlrechtsvorlage

Berlin, 4. Oktober.

Der Wahlrechtsausschuß des Herrenhauses beriet in seiner heutigen Sitzung das Gesetz betreffend die Verfassungsänderung. Dabei wurde im wesentlichen den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses zugestimmt, daß zu einer Verfassungsänderung statt der Dreiviertel-Mehrheit nur eine Zweidrittel-Mehrheit erforderlich sein soll. Die Beratung über die Ausdehnung des Wahlrechts des Herrenhauses und die Lösung etwaiger Konflikte zwischen den beiden Häusern durch die Einführung der Durchzählung wurde nicht zu Ende geführt. In der morgigen Sitzung wird die erste Lesung aller Vorlagen beendet werden.

*

Zur Aufhebung des § 9

München, 4. Oktober.

Die offiziöse Korrespondenz Hoffmann meldet amtlich:

Berliner Blätter haben die Nachricht von einer bayerischen Aktion oder einem bayerischen Einspruch gegen die Aufhebung der Bestimmungen des Artikels 9, Absatz 2 der Reichsverfassung gebracht. Diese Nachricht ist unrichtig. Die bayerische Regierung hat in dieser Hinsicht einen formellen Schritt nicht unternommen. Die Angelegenheit ist im Bundesrat überhaupt noch nicht besprochen worden. Die jetzt in Aussicht genommene Lösung beruht auf einer Vereinbarung, die der neue Reichskanzler selbst im Verlaufe der Verhandlungen über die Neubildung der Regierung mit den Parteien getroffen hat. Die Vorschläge hierfür sind in dem zuständigen Reichsamt ausgearbeitet worden.

*

Nationalliberale und Mehrheit

Wie wir hören, haben die Verhandlungen zwischen den Nationalliberalen und den Mehrheitsparteien zu einem Erfolge geführt. Die Nationalliberalen werden sich darnach an der neuzubildenden Regierung beteiligen. Es ist jedoch noch nicht entschieden, wer von den Nationalliberalen in die Regierung entsendet wird.

Nationale Sammelpolitik

Der „Evangelische Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen" hielt am 2. Oktober zu Berlin seine Gesamtvorstandssitzung ab, zu der sich zahlreiche Vertreter der Bundeshauptvereine aus Nord und Süd zusammengefunden hatten. Zur Mittelpunkte der anregenden Verhandlungen stand ein von dem Vorsitzenden D. Otto Eberling begründeter Antrag des Bundespräsidenten, eine neue Mobilmachung des Evangelischen Bundes zur Stärkung des Willens und der Zuversicht in unserem Volke anzubahnen. In der ernsten Stunde, in der es gilt, alle geistigen und sittlichen Kräfte in den Dienst des vom Kriegswetter umtobten Vaterlandes zu stellen, ging die einmütige Stimmung aller Anwesenden dahin, wieder, wie schon im Jahre 1914, die ganze Gliederung des Bundes mit seinen mehr als 3000 Zweigvereinen und seinen Hunderttausenden von Mitgliedern in den Dienst des vaterländischen Gedankens zu stellen. Den Haupt- und Zweigvereinen des Bundes werden bestimmte Maßnahmen anempfohlen und Richtlinien für diese Arbeit gegeben werden. Der Evangelische Bund will in Wort und Schrift alles tun, um deutsche Kraft und deutschen Mut und starkes Vertrauen im Volke zu erhalten und zu mehren. Nach anregendem ernsten Austausch der Erfahrungen, an dem sich Männer aller Berufe und aus allen deutschen Stämmen lebhaft beteiligten, wurde einmütig eine dahingehende Kundgebung beschlossen.

Der Ernst der Stunde

Ueber den Ernst der Stunde dürfen und wollen wir uns nicht im Unklaren sein. Wohl sind Kleinmut und Verzagtheit heute weniger am Platze, als in irgend einem der vorangegangenen Kriegsjahre; heute bedroht uns kein Feind im Osten mehr, und kein Gegner kann unerwartet, zu besonderer Kraftanstrengung und Schwächung der Hauptfront zwingend, uns in den Rücken fallen. Der Kampf spielt sich vollkommen in Feindesland, auf französischem Boden ab, und niemand von uns zweifelt daran, daß Hindenburg und Ludendorff mit ihren Tapferen die rasenden Ansturme Fochs glanzvoll abwehren werden. Dennoch hängen mit Recht unsere Blicke und unsere Gedanken unablässig an der Front. Die entscheidende Viertelstunde hat begonnen. Verblutet der Feind abermals vor den deutschen Hindernissen, dann ist seine beste Kraft gebrochen, dann wird die von der Not entfachte Friedensbewegung in den Ländern des Vielverbandes die widerstrebenden Staatsmänner zwingen, an den Abschluß des Kampfes zu denken. Lloyd George dürfte dann nicht mehr mit überlegener Kälte sagen, daß höher als der Wille des Volkes die Bilanz des Staates stünde. Aus diesem Grunde, gerade weil es sich vielleicht um die letzte ungeheure Kraftanstrengung der Widersacher handelt, ist das gegenwärtige erbitterte Ringen im Westen so bedeutungsvoll und entscheidend. Instinktiv fühlt unser Volk, das in weit schwierigeren und gefährlicheren Lagen die Ruhe nie verloren hat, daß es jetzt ums Ganze geht.

Seine Ruhe muß es sich bewahren, sein festes Vertrauen auf unser Heer und die Führer des Heeres. Andererseits muß es dafür sorgen, daß niemand ohne Not den geschlossenen einheitlichen Siegeswillen der Nation schwächt, niemand Verwirrung in die Reihen des Heimatheeres trägt und uns vom eigentlichen, einzigen Ziel ablenkt. „Ich denke nur an den Krieg, an nichts als an den Krieg!" hat seinen parlamentarischen Bedrängern der französische Ministerpräsident Clemenceau geantwortet, als sie ihm Knüppel zwischen die Beine werfen wollten. Und wie schroff und hochfahrend Wilson alle Einwürfe gegen seine Kriegspolitik abfertigt, wie er Hunderte von Jahren Gefängnis unverschämten Verleumdern dieser Kriegspolitik auferlegen läßt, ist bekannt. In den vielgerühmten Demokratien des Westens, die man uns immer als Vorbild hinzustellen beliebt, herrscht unbedingte Ergebenheit gegenüber den leitenden Männern, niemand bereitet ihnen Schwierigkeiten, jeder unterstützt sie freudig, um des Sieges willen. Einigkeit und Burgfrieden überall — die paar tadelnden und zweifelnden Stimmen verhallen unbeachtet im Sturm vaterländischer Entschlossenheit. Nur bei uns beschört man heftige innerpolitische Erschütterungen herauf, sucht Kanzlerstürze, Verfassungsänderungen zu erzwingen, bläst mit jedem Tag rücksichtsloser die Fackel der Zwietracht an. Der Feind hat alles Trennende, alle Parteiwünsche zurückgestellt, für ihn gilt es jetzt, wie für Clemenceau, nur Krieg, Krieg, Krieg, den er triumphierend bestehen will — und wir zerfleischen uns in Haß und Zorn, toben im eigenen Lager Mann gegen Mann. Wie muß dieses alle gute Stimmung vernichtende Treiben auf das Heer zurückwirken! Mit seiner Lähmung des einheitlichen starken Kampfgeistes daheim schwächt es verhängnisvoll die Widerstandskraft der Front. Es ist, als hätte die Zeit Sinn und Verstand verloren.

Soll das Schiff noch lange im Sturm hin und her schwanken, während die Mannschaft sich um Parteiprogramme zankt und nur an Parteisiele denkt? Soll in der Not des Vaterlandes jeder Rechtbegierige und Erfolglüsterne den Männern ins Handwerk pfuschen oder sie durchkreuzen und an der Arbeit hindern dürfen, die hundert strahlende Siege erfochten, die das Reich vom Verderben gerettet haben? Hierüber muß sich das deutsche Volk klar werden. Es trägt sein Schicksal in der Hand. Fegt die allgemeine Entrüstung nicht die Klugschwätzer und Umtriebschmiede hinweg, dann wird der Ernst der Stunde sich bedrohlich verschärfen und die Gefahr des Zusammenbruchs dringend werden. Verspätete Reue hilft zu nichts — jetzt muß das Volk seine Stimme erheben, jetzt alle die seinen Zorn fühlen lassen, deren Unverstand das Reich zu Grunde richten will.

Hilfsdienst an Rückwanderern

Die aus der Ukraine und Südrußland nach Deutschland zurückkehrenden Nationaldeutschen werden von der Vereinigung für Deutsche Siedlung und Wanderung, Berlin, Am Karlsbad 20, mit Rat und Tat unterstützt. Die Erfahrungen auf diesem Gebiete sind äußerst vielversprechend. Jene Deutschen zeigen einen sehr starken Trieb zur alten Heimat, der sich vor allem auch darin äußert, daß sie sich in den großen nationalen Angelegenheiten wie Kriegsanleihe und Ludendorfspende mit sehr erheblichen Summen beteiligt haben. Auch haben sich viele junge Leute als kriegsfreiwillige für den Kampf um deutsches Recht vormerken lassen. Die ukrainischen Deutschen sind zum Teil sehr vermögende Leute geworden und da sie in die Stetigkeit der Verhältnisse ihrer Heimat kein besonderes Zutrauen haben, streben sie in Deutschland nach neuen Wohnstätten. Ihre „Kundschafter" wandern im deutschen Land umher und suchen landwirtschaftliche und Industriegrundstücke, auf denen diese gesunden kräftigen Männer ihr durch zähen Fleiß erworbenes Vermögen sich und dem alten deutschen Lande nutzbringend anlegen können. Sie hierbei zu unterstützen, gehört mit zu den wesentlichen Aufgaben der Vereinigung für Deutsche Siedlung und Wanderung, deren Vorsitzender Staatssekretär a. D. Wirklicher Geheimer Rat Dr. von Lindequist, Gelegenheit hatte, die ukrainischen Deutschen dort draußen auf ihrem Vorposten zu besuchen und ihren vollen Wert schätzen zu lernen.

Belagerung der norwegischen Gesandtschaft

Petersburg, 2. Oktober.

„Sewernoja Kommune" schreibt in einem Artikel unter dieser Ueberschrift:

Nach Aufdeckung der anglo-französischen Verschwörung vor einigen Wochen, an der der englische Gesandte Lockhart, der amerikanische Gesandte Pool, der französische Gesandte Grenard, General Laverne und andere Vertreter der Entente-Diplomatie beteiligt waren, wurde unter anderen Gebäuden auch das ehemalige amerikanische Konsulat, jetzt unter norwegischer Flagge, einer Ueberwachung unterworfen. Vor kurzem wurden hier drei Herren zwecks Dokumentendurchsicht angehalten, welche sich als General Laverne, Gesandter Grenard und Oberst de Castello erwiesen und ohne die Rückgabe der Dokumente abzuwarten, schnell in der norwegischen Gesandtschaft verschwanden. Da nach internationalem Rechte die Gesandtschaft immun ist, so konnten die Agenten der außerordentlichen Kommission nicht eindringen, sondern mußten draußen das Wiedererscheinen dieser Herren abwarten. Allein letztere machten keine Anstalten dazu. Daher wurde das Gesandtschaftsgebäude von den Kundschaftern umzingelt, und diese Ueberwachung ist bis heute geblieben. Anfänglich war der Zutritt für Personen mit Dokumenten amerikanischer oder neutraler Länder ungehindert, gegenwärtig jedoch wird niemand zugelassen, und von den herauskommenden Personen werden die Ausweise verlangt. Nach Angaben der Kommission befinden sich dort hervorragende Teilnehmer an der Verschwörung: die Engländer Lindner, Gibson, Hicke, der französische General Laverne, der Gesandte Grenard und Oberst de Castelle. Anfänglich erschienen bei dem Kommissions-Präsidium täglich neutrale Konsuln, die kategorisch die Aufhebung der Belagerung und Befreiung der Eingeschlossenen verlangten unter Hinweis auf das internationale Recht und unter Drohung mit dem Zorn der verbündeten und neutralen Mächte, doch ohne Erfolg. Ihnen wurde bestimmt bedeutet, daß diese Personen das größte Staatsverbrechen begangen hätten, indem sie das russische Volk durch das Abschneiden der Verpflegungszufuhr, Transportstörungen und Eisenbahnsprengungen in unerhörtes Elend stürzen wollten. Einzig physische Unentbehrlichkeit und völlig normale Bedingungen während der Haft, wie Lockhardt sie genießt, könnte die Regierung garantieren. Darauf stellten die neutralen Gesandten ihre Forderungen ein und erbaten nur Besuche bei den Eingeschlossenen, welche sich anscheinend sehr wohl befinden, da sie über großen Proviantvorrat, Mehl, Butter, Eier des Gesandtschaftslagers verfügen. Ueber den Ausgang dieser ganzen Angelegenheit äußerte Vorsitzender Peters, daß die Diplomaten sich entweder der russischen Regierung stellen, oder deren Regierungen Schritte zu ihrer Befreiung und zum Austausch gegen unsere in England und Frankreich verhafteten Genossen unternehmen müßten, z. B. gegen Litwinoff, welcher, obwohl befreit, England nicht verlassen kann. Weiter erklärte Peters, daß das Untersuchungsmaterial noch neue wertvolle Daten über das Verbrechen dieser Personen zutage gefördert hat. Eine ganze Reihe verhafteter Spione haben der Kommission eine

---

20] Nachdruck verboten.

Feind hinter der Front!

Roman von Margarete von Oertzen-Fünfgeld.

„Es gibt unentschuldbare Dinge. — Fehlt dir was, Dore?"

„Mama", sagte sie mit eigentümlich dunkler und stumpfer Stimme, „ich habe Kopfschmerzen. Und wenn du die Güte hättest, mir zu erlauben — ich möchte mich mal ausrennen."

„Aus — rennen!" rief Frau von Lietzow, lehnte sich in ihrem Stuhl zurück und starrte Dore an wie ein Meerwunder.

„Ja, Mama", sprach Dore, von einem neuen Mut beseelt, „es muß einmal gesagt sein! Ich bin ein Kind der Berge, an schönen Frühlingstagen zogen wir schon mit der Sonne hinaus in den Wald — ich bin an die frische Luftgewöhnt, an Wandern und Klettern, Rodeln und Schwimmen. Verzeih' mir, Mama — und du auch, Papa — das Fahren mit der Elektrischen hat mich ganz elend gemacht — und wenn das so weitergeht" —

„Auf Liebenhagen kannst du dich ausarbeiten", sagte die Baronin, die vor Empörung kaum die Lippen auseinanderbrachte.

Nur der Baron lächelte gütig.

„Ruhig Blut, mein Kind, ja? Siehst du — das traurige Kleid, das du trägst, das ist die Uniform der deutschen Frau. Und wer Uniform trägt, der muß vor allen Dingen lernen: parieren — und entsagen! Dies schwarze Kleid ist ebenso ein Rock des Königs, wie es der feldgraue Soldatenrock ist. Und da heißt es eben: sich bescheiden. Zähne zusammenbeißen."

Die Baronin nickte im wachsenden Triumph. Alles das hatte sie auch sagen wollen. Wenn auch ein bißchen anders.

„Ich bin ein alter Soldat", fügte der Papa noch hinzu, und sein Blick hing in einer unsichtbaren Ferne.

Da folgte Dore einer unwiderstehlichen Eingebung. Sie faßte seine Hand und drückte sie gegen ihre junge Brust.

„O Papa — du — du — Prachtmensch du!"

„Mein liebes Kind!" Eine leichte Verlegenheit spielte in seinen Zügen. Er zog schnell die Hand zurück.

Ja, das war ein gefährlicher Zauber, der von diesem jungen Ding ausging. Es dauerte eine Weile, bis er seine Fassung wiedergewonnen.

Die Baronin, die stumm zugesehen, machte der Szene mit einem Messerschnitt ein Ende. Sie trat ganz energisch zwischen beide.

„Ich will dir mal was sagen, meine liebe Dore: Nenne dich aus! Es ist wirklich besser für dich. Ich gebe es auf, dir etwas von unserer Art beizubringen; die wirst du nie begreifen."

„Mama!" rief Dore mit förmlich leuchtendem Blick. „Mein Tantele sagte zwar immer, ich sei ein Schwarzwälder Dickkopf — aber so dumm bin ich denn doch nicht, daß ich nicht alles lernen könnt', was gelernt sein muß — nur Zeit und Geduld — das gehört dazu." —

Sie war ganz in ihren heimatlichen Dialekt verfallen.

Der Papa verbarg ein vergnügtes Lächeln.

Doch die Baronin kehrte ihr den Rücken zu und begann irgend einen verlegten Gegenstand zu suchen. Während sie noch alle Schubfächer aufriß und lärmend wieder zuschob, entfernte Dore sich: der Papa winkte ihr noch mit einer gütigen Handbewegung Lebewohl nach.

Dore flog in ihr Zimmer, befestigte in fieberhafter Eile ihren Hut, schlug aber den dichten Schleierflor zurück. Mama hatte ihr nie erlaubt, dies zu tun, und so sah sie seit Monden die Außenwelt wie durch ein Rauchglas.

Zum ersten Mal hatte sie ihren treuen Begleiter, Bussos Tagebuch, vergessen. Und doch war sie noch immer nicht damit „durch".

Im Freien unter der Einwirkung der Morgenfrische, ebbte die Hochflut ihrer Erregung zurück.

Sie wanderte ganz langsam, jeden Atemzug bewußt genießend, unter den grünen Bäumen des Tiergartens dahin. Nur selten begegnete ihr ein Reiter, doch der tiefe Sand der Reitwege war von Hufen zertreten.

Das war ja die ganze Freiheit, die sie wollte: an Busso denken können im Duft der Blätter und im warmen Schein der Sonne. Aber allein. Frei ausatmen dürfen. —

Dore dachte zunächst an gar nichts. Sie fühlte nur, saß auf einer Bank, sah einen Vogel im Gras hüpfen, etwas Blaues durch hängende Aeste glitzern. Ihr wurde faul und wohl zumute. Ihr gertenschlanker Rücken beugte sich, alles war so dünn, so zierlich an ihr, fast nur halb ausgewachsen.

Sie achtete nicht darauf, ob ihre Haltung gerade sehr vorteilhaft für sie war; so ohne jede Spur von Eitelkeit, so lässig saß sie da und drehte einen grünen Halm zwischen den Lippen. Den Halm hatte sie im Vorbeigehen aus dem langen Grase gezogen. Er drehte sich wirbelnd in ihrem roten Mund, die Hände hielt sie gefaltet auf den Knien.

Inzwischen wurde es ordentlich heiß. Dore dachte noch immer nichts. Nicht einmal an das Tantele und das Haus am Schlierberg. Ihr Geist ruhte in vollkommenem Schlafe. Ueber ihr im Geäste summte schon das Volk des winzigen Luftgeflügels, Bienen, Mücken, Fliegen, Grünes, Goldenes und Blitzblaues durcheinander.

In dieses Summen hinein sprach eine Menschenstimme: „Meine gnädigste Frau — darf ich mir gestatten?"

Dore wachte auf. Sie mußte sich erst besinnen, wo sie war.

Und als sie nun die tadellos gekleidete, elegante Figur des Doktor von Lassar vor sich sah, überlief sie ein Schwächegefühl, Schrecken und Ohnmacht zugleich. —

Herrgott! Hatte sie denn die ganze Zeit auf ihn gewartet?

Seine ernste Ruhe, das dunkel Verhaltene seines Wesens übte eine geheimnisvolle Macht auf sie aus, gegen die sie sich wehrte, wie in ein Netz verfangen: Sie biß in die Maschen; sie wand sich und suchte zu entschlüpfen. —

Schroff lautete ihr Gegengruß.

Gregors Augen streiften flüchtig die Bank.

Nein, es war heute nicht da. Sie mußte es vergessen haben —

Dore mißdeutete seinen Blick.

„Ich darf Sie leider nicht bitten, mir Gesellschaft zu leisten", sagte sie sehr von oben herab. Doch innerlich bebte sie.

„Gnädige Frau verzeihen gütigst — aber ich wollte durchaus nicht stören. Meine Absicht war, Ihnen dieses zu überreichen, mit der Bitte, es anzunehmen. Für mich hat es nicht den Wert, den es für sie haben dürfte, meine gnädige Frau." —

Dore wechselte die Farbe. Sie zögerte. In der Hand hielt sie ein ziemlich beschädigtes, dünnes, gelbes Kärtchen mit der in schwarzem Papier ausgeschnittenen Silhouette eines Jünglings in Cerevis. Eine Unterschrift war nicht darauf — doch war das Profil mit dem übermütig vorspringenden Kinn wohl zu erkennen. Verschiedene Kritzeleien enthielt das Kärtchen noch. —

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191810051-14/fragment/page=0002

Menge wichtiger Angaben gemacht. Festgestellt ist z. B., daß der verhaftete Kolmatjanoff amerikanischer Untertan, auf einem gefälschten Paß Hauptspion in Rußland war. Letzterer sollte zusammen mit dem englischen Agenten Railly und dem französischen Offizier Verlemont nach Abreise der verbündeten Gesandten aus Rußland alle höllischen Anschläge, wie Brückensprengungen, Brandstiftungen, Nahrungsmittelunterbindungen und bewaffnete Aufstände praktisch ausführen. Vorläufig befindet sich in Haft: der englische Gesandte Lockhardt und seine nächsten Mitarbeiter Kew und Georges Lempling, Miller und Kommerz. Attachee Pinder.

Ukraine und Krim

Kiew, 2. Oktober.

Meldungsmeldungen zufolge besuchte die Krim-Delegation, die zu Verhandlungen über den Anschluß an die Ukraine in Kiew weilt, zuerst den Vertreter Deutschlands bei den bevorstehenden Verhandlungen, den Prinzen Reuß, sodann den Minister des Äußern Dorochenkow und die deutsche Gesandtschaft, wo eine lange Unterredung stattfand.

Die ukrainische Regierung steht auf dem Standpunkt, eine Vereinigung der Krim und der Ukraine herbeizuführen unter Gewährung weitgehender Autonomie im Sinne lokaler Selbstverwaltung. Die Krimdelegation erstrebt, wie aus autoritativer Quelle mitgeteilt wird, eine Vereinigung im Sinne einer Föderation unter Aufrechterhaltung weitgehender Selbstständigkeit. Sonntag fand auf Veranlassung Kiemer Monarchisten in der Sophien-Kathedrale eine feierliche Seelenmesse für die durch die Bolschewisten erschossenen früheren Minister statt. Zugegen waren viele Führer russischer Parteien, Vertreter monarchistischer Organisationen und Mitglieder der russischen Reichsdumen.

Friedrich der Große in den Stunden der Entscheidung

Von General der Infanterie

Freiherrn von Freytag-Loringhoven, Chef des Stellvertretenden Generalstabes der Armee.

Der Deutsche, der in dieser schweren Zeit den Blick rückwärts wendet und die Geschichte seines Volkes an sich vorüberziehen läßt, findet darin eine reiche Zahl von Männern, an denen er sich aufzurichten vermag. Keine Persönlichkeit aber wird ihm von allen diesen soviel sagen wie Friedrich der Große, denn kein Held der Geschichte hat in gleichem Maße Seelenspannungen schwerster Art zu überwinden gehabt. Und dieser König war, obzwar er französisch schrieb, französisch dachte, doch ein echter Deutscher. Erwuchs ihm doch die Kraft, ganz Europa zu trotzen, im letzten Grunde aus seiner warmen Heimatsliebe und aus deutscher Gemütstiefe. Sein Biograph Reinhold Koser sagt von ihm: „Aus unerschöpflichem Quell gewann er die Kraft des Gemüts, von der Fichte gesagt hat, daß sie es sei, und nicht die Gewalt der Arme, welche Siege erringe.“ Diese Kraft des Gemüts war es, die ihn im Unglück hat wachsen lassen, die ihm den Anspruch auf den Namen des Großen gegeben hat. Friedrich ist in einer Weise Prüfungen unterworfen gewesen, an denen gemessen, die uns im jetzigen Weltkriege auferlegten nicht schwerer erscheinen. Trachten wir daher, seiner würdig zu sein!

Der Feldzug des Jahres 1744 im zweiten Schlesischen Kriege war mißlungen. Aufs äußerste geschwächt, entmutigt und mit gelockerter Kriegszucht wich das preußische Heer aus Böhmen über die Grenze Schlesiens in die Winterquartiere zurück. Schon wurden Zweifel laut, ob sich die Provinz in ihrer ganzen Ausdehnung werde behaupten lassen. Der König aber verzagte nicht. Mit Eifer ging er an die Herstellung seines Heeres, und selten hat sich die Macht der Persönlichkeit so deutlich offenbart wie eben jetzt. An ihrem königlichen Führer richtete sich die Armee wieder auf. Am 8. Mai 1745 konnte Friedrich schreiben: „Ich habe den Geist aller meiner Offiziere auf den Ton in die Höhe gestimmt, wie ich es nur wünschen kann. Ich habe ihnen Freudigkeit und Zuversicht eingehaucht, und wir werden alle unsere Schuldigkeit tun und mit unserem Blute besiegeln, daß die Feinde sich täuschen, wenn sie uns unwürdig behandeln oder uns eine Handlung abzunötigen gedenken, welche die Ehre des Volkes oder die Ehre eines jeden einzelnen von uns verletzen würde.“ König und Armee entsprachen solchen Worten, wie die Tage von Hohenfriedberg, Soor, Katholisch-Kunnersdorf und Kesselsdorf dieses einen Kriegsjahres 1745 beweisen sollten.

Die Schilderhebung von 1756, mit der König Friedrich dem Angriff seiner Feinde zuvorzukommen dachte, hatte ihn, nachdem auch Frankreich offen gegen ihn Partei genommen, somit außer England fast ganz Europa gegen ihn stand, vor eine sehr schwierige Lage gestellt. Zu Beginn des Jahres 1757 schreibt er: „Es ist mit unseren Umständen kein Kinderspiel, sondern es gehet auf Kopf und Kragen.“ Das schreckt ihn aber nicht. Er meint, wenn erst einer seiner Gegner „tüchtig auf die Ohren gekriegt hätte, würden sich die stolzen Wellen legen“. Ihm soll „jede Bataille, so wir liefern, ein großer Schritt vorwärts zum Verderben des Feindes werden“. Solcher Denkungsart entsprachen der Einmarsch in Böhmen und die Schlacht bei Prag, sie hat den König und sein Heer auch die schwere Niederlage von Kolin bestehen lassen. Von jenem Unglückstage an schwand die Hoffnung auf eine schnelle Beendigung des Krieges dahin. Sollten Staat und Heer nicht aus dem Gefüge gehen, bedurfte es der größten Festigkeit und schonungsloser Härte, wo Zeichen der Schwäche hervortraten. Der König hat hier auch nicht vor der Person des Thronerben, seines eigenen Bruders, halt gemacht.

In diese Tage der Finsternis fiel durch den Sieg von Roßbach der erste Lichtstrahl, und das Jahr 1757 sollte nicht zu Ende gehen, ohne daß ein Sieg gegen den fast dreifach überlegenen Feind die Anstrengungen des Königs krönte. In der Schlacht bei Leuthen kommt die Kunst des Feldherrn in Friedrich zur höchsten Geltung, gleichwohl bleibt wahr, was Clausewitz gesagt hat, der König habe diesen Sieg vor allem dem Umstande zu danken, daß er sich mit dem Gedanken eines ehrenvollen Unterganges vertraut gemacht habe. Dieser Gedanke hat ihn durch die ganze Dauer des Krieges beherrscht, hat ihn befähigt, inmitten noch größerer Gefahren der überlegenen Macht seiner Feinde zu trotzen. Leuthen hatte nicht den erhofften Frieden gebracht. Immer enger zog sich um den König das Verderben, dem nach Kunersdorf entrinnen zu können, er selbst nicht mehr glaubte. Das „Mirakel des Hauses Brandenburg“, das alsdann infolge der Untätigkeit und Uneinigkeit seiner Gegner eintrat, ließ ihn sich zu neuer Hoffnung aufrichten. Wohl gestalteten sich die Verhältnisse immer schwieriger, große Teile der preußischen Lande waren in der Hand der Feinde, die Kriegsnot zehrte hart an allen, neue Unfälle im Felde folgten so die Schläge von Maxen und Landeshut, aber das Jahr 1760 brachte bei Liegnitz und Torgau den Sieg den preußischen Fahnen zurück.

Inmitten dieses Heldenkampfes ist König Friedrich oft von der tiefsten Schwermut befallen worden, nicht nur nach Kolin und Kunersdorf, denn nirgends wollte sich ein freundlicher Ausblick zeigen. Ihn persönlich trafen schmerzliche Verluste. Als einsamer Mann kämpfte er gegen sein Schicksal, in dem sich das Preußen verkörperte, an. Uns Heutigen ist, als könnten wir ihn erst jetzt, wo die schwere Prüfung des Weltkrieges über uns gekommen ist, ganz verstehen. Trachten wir danach, auch die Schwungkraft zu erwerben, mit der er sich immer wieder aus zeitweiliger tiefster Niedergeschlagenheit aufraffte und der Gefahr aufs neue die Stirn bot. Nur dadurch hat er sich siegreich behauptet.

Im Herbst 1761 mußte der Schürer des gegen Preußen gerichteten Bundes, Fürst Kaunitz, gestehen: „Die inneren Kräfte wollen nicht mehr zureichen, die ungeheuren Kriegserfordernisse länger zu bestreiten; die bisherigen militärischen Operationen haben unseren Hoffnungen nicht entsprochen.“ Diesem Augenblick hat der König stolz entgegengeharrt; wie für ihn, wird er auch für uns kommen. Nicht minder aber wird für uns den Feinden gegenüber Geltung erlangen, was Friedrich nach seinem Friedensschlusse mit Schweden und Rußland äußerte: „Ich werde jetzt in politischer Beziehung nicht mehr wie ein Aussätziger betrachtet werden, dessen Berührung man vermeiden muß.“

Koser hebt hervor, der König habe sich ohne Ueberhebung rühmen dürfen, daß ihm im Siebenjährigen Kriege zwei Verbündete zur Seite geblieben seien: Mut und Beharrlichkeit. Möchten diese Verbündeten auch uns bis zuletzt treu bleiben!

Aussprache über den Völkerbund

Vom Verein „Auslandskunde“ veranstaltet, fand gestern im Sitzungssaale des Abgeordnetenhauses, her bis auf den letzten Platz besetzt war, ein Aussprache-Abend über den „Völker-Bund“ statt. Der Verein, erwachsen aus der Auskunftsstelle vereinigter Verbände, trat damit zum ersten Male an die Oeffentlichkeit. Kenntnis über das Ausland und die Auslandspolitik zu verbreiten, ist, wie der Vorsitzende, Geh. Reg.-Rat Dr. Poensgen mitteilte, seine Aufgabe. Ihrer Erfüllung diente auch der gestrige Abend. Den Anfang machte dann Dr. Paul Herre, Professor der neueren Geschichte an der Universität Leipzig. Nicht vom rechtlichen, sondern vom historisch-politischen Standpunkt aus begann er seine allgemeine Beurteilung, von der geschichtlichen Erfahrung her, und von da aus kam er nach einer sachlichen Darstellung des Völkerbundprogramms zu einer Ablehnung des Völkerbundsgedankens. Er glaubt nicht an wirklich unparteiische Völkergerichte. Im Völkerleben gibt es überhaupt keine wirkliche Unbefangenheit. Die nationale Gebundenheit besteht nun einmal als lebendige Kraft und läßt sich nicht aus der Welt schaffen. Die Parallele: Einordnung des Einzelnen in den Staat — Einordnung des einzelnen Staates in den Völkerbund, ist ganz unmöglich. So weit es sich nicht um einzelne Rechtsfragen handelt, sondern um Lebensfragen, ist eine mit Zwangsmitteln ausgestattete Vermittlung keineswegs eine höhere Sittlichkeit, sondern vielmehr eine neue Quelle der Unrechtlichkeit im Zusammenleben der Staaten, eine Gefahr, die überhaupt nicht recht beachtet wird. Das diplomatische System würde sich nur formal, nicht aber wesentlich verändern, und die Konfliktsmöglichkeiten würden vielleicht noch zunehmen, mehr als auf der überwundenen Grundlage. Von angelsächsischer Seite wird auch Beeinflussung des inneren staatlichen Lebens ins Augegefaßt. Auf die Dauer würden sich die lebendigen Kräfte der Völker gegen solche Völkergemeinschaft auflehnen, und es würde an Stelle der Friedenssicherung die Kriegsdrohung das ungewollte Endergebnis solcher Gemeinschaft. Besonders vor der amerikanischen Ausprägung der Idee warnte der Redner nachdrücklich. Die amerikanische gibt Bestimmungen einfach auf und bricht Verträge, wenn sie es für nützlich findet. Was hat sie aus der Monroe-Doktrin gemacht? Aus dem Schafe einen Wolf. Ueberall egoistische Absichten! Bei der Völkerbundsidee haben sich auch Amerika und Großbritannien vollste Entwicklungsfreiheit gesichert. So bedient sich der Egoismus mit schnödem Mißbrauch des Utopismus und eines Idealismus. Man hüte sich darum, nur auf die Idee zu sehen! So lange die Menschheit nicht eine kosmopolitische Einheit ist, ist ein Völkerbund für dauernden Frieden nicht denkbar. Aber abgesehen von einem pazifistischen Standpunkt kann die deutsche Staatskunst doch nach anderer Richtung für den Gedanken eines Völkerbundes eintreten. Einmal um die Formen des interstaatlichen Zusammenlebens weiter auszubilden (Ausbau des Schiedsgerichtswesens, Erweiterung völkerrechtlicher Abmachungen für Wirtschaft und Verkehr usw). Ferner zur Milderung imperialistischer Formen. Auch die politische Unreife des Volkes, die sich des Völkerbundgedankens bemächtigt hat, ist zu berücksichtigen. Weiter muß der Gedanke ausgespielt werden gegen die wirtschaftlichen Erdrosselungspläne unserer Feinde. Endlich könnte er zu einer gleichmäßigen Beschränkung der Rüstungen führen — sie müßte aber gleichmäßig sein. Auf dieser Grundlage sollte die Regierung ein Programm aufstellen, aufgebaut auf der geschichtlich erfaßten Wirklichkeit, ausschauend idealistisch in die Zukunft. Auf solcher Grundlage würde der Völkerbund nicht der hohlen Phrase dienen, sondern unmittelbar dienstbar sein den Bedürfnissen der Völker. (Lebhafter Beifall.) —

Dann folgte eine lebhafte Aussprache. Abg. Mugdan (Fortschr. Volksp.) schwärmte für den Wilsonschen Gedanken (unter Beifall und Widerspruch). Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Eduard Meyer dagegen machte darauf aufmerksam, daß der Bund doch nur als eine Vergewaltigung Deutschlands gemeint sei. (Zustimmung.) Hinter dem feindlichen „Pazifismus“ verberge sich immer der Gedanke: Deutschland muß klein gemacht werden! Leider ist Deutschland jetzt selber drauf und dran, sich klein zu machen.

Lp.

*

Obstruktion. Prag, 3. Oktober. Der Prager Stadtrat hat beschlossen, den Reichsratsabgeordneten Tsanek zum Ehrenbürger von Prag zu ernennen. Tsanek hat bekanntlich vor einigen Tagen die auch von uns mitgeteilte Schmährede gegen Deutschland und alle Deutschen gehalten.

Kleine Nachrichten

Amtliche Bekanntgabe des Kanzlerwechsels. Eine Sonderausgabe des „Reichsanzeigers“ macht bekannt: Se. Majestät der Kaiser und König haben Allergnädigst geruht, dem Reichskanzler, Präsidenten des Staatsministeriums und Ministers der Auswärtigen Angelegenheiten Dr. Graf von Hertling die nachgesuchte Entlassung aus seinen Aemtern unter Verleihung des Ordens vom Schwarzen Adler zu erteilen, und Se. Großherzogliche Hoheit den Prinzen Maximilian von Baden zum Reichskanzler, Staatsminister und Minister der Auswärtigen Angelegenheiten zu ernennen.

Der Generalleutnant Albert v. Mutius, der kürzlich, wie berichtet, den Orden Pour le mérite empfangen hat, wurde geboren zu Gellenau am 12. September 1862 als Sohn des Rittmeister Hans auf Altwasser und Gellenau und der Gerta von Bethmann Hollweg, einer Tante des verstorbenen Reichskanzlers. Er vermählte sich zu Klein-Mantel am 8. Oktober 1903 mit Kugeberg v. Seidlern, geb. zu Klein-Mantel am 4. Juli 1880. Seiner Ehe sind mehrere Kinder entsprossen — Die in Schlesien ansässige Familie hat vom Kaiser Matthias für Philipp Jakob Mutius einen Wappenbrief empfangen. Den preußischen Adelsstand erlangte der Hof- und Justizrat Franz Joseph Mutius am 30. Dezember 1745. — Wappen: In durch einen silbernen Schräglinksbalken von Blau über Rot geteilten Schilde ein springendes silbernes Roß, auf dem Helme wachsend zwischen einem offenem rechts silbernen, linksblaucm Fluge. Gr. S.

Neunte Kriegsanleihe. Die wir erfahren, haben die Einzahlungen auf die 9. Kriegsanleihe am 30. September, dem ersten Einzahlungstage trotz der ernsten inneren und äußeren Lage einen gewaltigen Umfang angenommen. An diesem ersten Einzahlungstage sind bereits erhebliche Summen Kriegsanleihe bezahlt worden als am 29. September 1917, dem ersten Einzahlungstage auf die 7. Kriegsanleihe.

Vermählung in München. Wie die „Münchener N. N.“ mitteilen, wird die Vermählung des Kronprinzen Rupprecht mit der Prinzessin Antonie von Luxemburg Mitte November stattfinden.

Unzutreffende Meldung. Die Meldung schwedischer Blätter, daß das gesunkene schwedische Kanonenboot „Gunhild“ auf eine deutsche Mine gelaufen sei, ist unzutreffend. Ebenso unzutreffend ist die von Branting im „Socialdemokraten“ gebrachte Meldung, daß genannte Kanonenboot kurz vor dem Unglücksfall deutsche Torpedoboote beim Minenlegen an einer kurz vorher gesäuberten Stelle überrascht habe.

Diplomatische Vertretungen der Ukraine im Auslande. Kiew, 4. Oktober. Nach Mitteilung von „Kiewskaja Mysl“ aus autoritativer Quelle hat der Ministerrat im Zusammenhang mit dem in letzter Zeit geführten Verhandlungen über Anerkennung der ukrainischen Selbständigkeit die Bildung einer ständigen diplomatischen Mission der Ukraine beschlossen. Ebenso sind eine Reihe von ukrainischen Konsulaten in der Schweiz in Aussicht genommen worden.

Ukraine und Dongebiet. Kiew, 4. Oktober. Die Verhandlungen zwischen dem Dongebiet und der Ukraine ergaben nach Zeitungsmeldungen die Einigung zu einer Reihe wichtiger Wirtschaftsfragen, die Feststellung des zollfreien Handels und der gemeinschaftlichen Regelung des Eisenbahnverkehrs. Verhandlungen über Kohlenfragen des Donetzgebietes sind im Gange.

Neues ukrainisches Geld. Kiew, 4. Oktober. In allernächster Zeit wird nach Zeitungsmeldungen neues ukrainisches Geld zu je 2 Kopeken, 10, 100, 500 und 1000 Griwen in Umlauf gesetzt werden. Ein Griwe ist gleich 50 Kopeken. Das neue Geld ist in Deutschland hergestellt worden.

Rücktritt bulgarischer Minister. Berlin, 4. Oktober. Wie die „B. Ztg.“ erfährt, haben zwei bulgarische Minister, der Arbeitsminister Raschko Madschkarow und der Eisenbahnminister Professor Mollow ihren Austritt aus dem Kabinett Malinow erklärt. Wie schon ausgeführt wurde, haben die genannten Minister den Schritt Malinows mißbilligt.

Ein englisches Kanonenboot gesunken. London, 3. Okt. Reuter meldet amtlich: Am 30. September sank ein englisches Kanonenboot infolge Zusammenstoßes mit einem Handelsschiff. Ein Offizier und 52 Mann werden vermißt.

Kohlenmangel in Italien. Haag, 4. Oktober. Die „Morning Post“ berichtet, daß eine aus Italien zurückgekehrte englische Persönlichkeit dem Kohlenkommissar in sehr ernsten Schilderungen die durch den Kohlenmangel in Italien bestehenden Gefahren auseinandergesetzt hat. Er wies insbesondere auf die eingeschränkte Tätigkeit der italienischen Munitionsbetriebe hin. Die englische Bevölkerung könne sich kaum eine Vorstellung von der in Italien herrschenden Kohlennot machen.

Deutsches Reich

— **Finnische Journalistenreise nach Deutschland.** Auf eine Einladung der deutschen Regierung traten am 2. Oktober folgende 14 finnische Herren eine Studienreise nach Deutschland an zwecks Besichtigung landwirtschaftlicher, industrieller und kulturell bedeutender Punkte: Professor Jooseppi Mikola, Direktor Ferdinand von Wright, Dr. Juho Ioennes, Dozent K. S. Laurilla, Konsul Ferdinand Althan, Disponent Walter Ramsay, Vizekonsul Ramsay, Vizekonsul Erik Hartman, Schriftsteller W. A. Koskenniemi, Direktor Eino Raito, Chefredakteur Lettas Lodenius, Magister Artur Ellung, Redakteur Eino Vojsonmaa, Magister Lauri Vojsanpeace, Landwirt W. W. Heikinen. Die Reise wird rund 16 Tage dauern, außer Berlin werden die Städte Jena, Kassel, Düsseldorf, Köln, Bonn, Mannheim und Heidelberg besucht.

+ **Eine Geheimschlächterei durch einen Brand aufgedeckt.** Leipzig, 3. Okt. In einer der letzten Nächte brach in einer Wohnung in der Hermannstraße in Leipzig-Connewitz ein Zimmerbrand aus. Bei den Aufräumungsarbeiten wurden von der Feuerwehr und Polizeibeamten mehrere Schaffelle und ein frisch geschlachteter Hammel gefunden. Mit dem Fleische der selbst geschlachteten Schafe hatte der Wohnungsinhaber einen ziemlich einträglichen Handel betrieben.

Platindiebstahl. Leipzig, 1. Okt. Aus einem wissenschaftlichen Institut in Leipzig sind in einer der letzten Nächte ein 5×8 Zentimeter großer Platintiegel mit Deckel im Gewicht von 62,51 Gramm und ein gleichgroßer Silbertiegel mit Deckel gestohlen worden. Außerdem fehlt ein photographischer Apparat mit vollständigem Zubehör und ein Polarisationsmikroskop. Ferner hat der Dieb eine schwarze gefütterte Aktentasche und 2 gebrauchte Jacketts gestohlen.

Kohlenmangel. Kassel, 2. Oktober. Infolge Kohlenmangels stellte das städtische Elektrizitätswerk die Stromlieferung für Fabriken und gewerbliche Werke ein. Der Straßenbahnverkehr ruht auf allen Linien.

Explosion. Höchst a. M., 2. Oktober. Bei der Beseitigung von Sprengstoffrückständen fand auf dem Gelände der Farbwerke, anscheinend durch unsachgemäße Handhabung, eine Explosion statt, wobei vier Arbeiter den Tod fanden. Sachschaden wurde nicht angerichtet, da sich das Unglück im Freien ereignete.

Selbstmordversuch zweier Einbrecher. Plauen i. V., 1. Oktober. Drei 15jährige Arbeitsburschen in Plauen wurden als die Verüber eines Einbruchsdiebstahls in eine Spitzenfabrik ermittelt, bei dem sie Waren im Wert von 4000 Mark erbeuteten. Einer der Burschen wurde festgenommen. Die beiden anderen versuchten sich in der Nacht zum Montag aus Furcht vor Strafe gemeinsam mit Gas zu vergiften. Nur durch einen Zufall wurde ihr Vorhaben vereitelt. Die bereits Bewußtlosen wurden unter Anwendung des Sauerstoffapparats ins Leben zurückgerufen und ins Krankenhaus geschafft.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191810051-14/fragment/page=0003

Halle und Umgebung

Halle, 5 Oktober.

Der neunte Pfeil!

Kundgebung für die neunte Kriegsanleihe.

Um auch für die 9. Kriegsanleihe in unserer Stadt ein ebenso günstiges Ergebnis zu erzielen, wie bei den früheren, insbesondere bei der 8., fand sich gestern, am Donnerstag nachmittag, eine Anzahl Vertreter größerer hiesiger Vereine und Körperschaften, sowie die Inhaber und Vertreter hiesiger Theater im Stadtverordnetensaal zusammen, um eine Aussprache darüber zu pflegen, in welcher Weise in der Bürgerschaft Halles für die 9. Kriegsanleihe geworben werden könne.

Zunächst sprach Stadtrat Engelcke. Seine Ausführungen enthielten viele wertvolle und beherzigenswerte Anregungen. Redner richtete an die Anwesenden die Bitte, in ihren Kreisen eifrig für die Anleihe zu werben, damit durch sie wieder ein voller Sieg errungen wird.

In der den Darlegungen folgenden Aussprache gaben die anwesenden Vertreter der Vereinigungen die Erklärung ab, daß sie auch diesmal alles tun werden, was in ihren Kräften stehe. Auch Stadttheaterdirektor Sachse, die Vertreter des Walhalla- und des Apollotheaters und auch die U-Lichtspiele werden sich wieder bereitwilligst in den Dienst der Sache stellen. Angeregt wurde, daß in den hiesigen Schulen und sonderlich in den Fortbildungsschulen die Werbung für die Kriegsanleihe rechtzeitig einsetzen solle.

Die Besprechung ergab volle Einmütigkeit darüber, daß alle Kräfte im Dienste des Vaterlandes zu wirken haben.

Es wurde ohne Widerspruch beschlossen, nachstehenden Werberuf an die Bürgerschaft zu richten:

Helft dem Vaterlande!

Zeichnet die 9. Kriegsanleihe oder Anleihe-Anteilscheine der städtischen Sparkasse!

Mitbürger!

Die 9. Kriegsanleihe ist vom 23. September bis 23. Oktober ausgeschrieben. Hilft dem Vaterlande, helft Euern Gatten, Vätern, Söhnen und Brüdern an der Front, damit sie im Eisenhagel ausharren können, bis Vernunft und bessere Einsicht die feindlichen Regierungen und Völker zwingen, der jetzt abermals in unzweideutiger, ehrlicher Weise von unserem Kaiser und seinen Verbündeten und von unseren seitenden Staatsmännern bekundeten Friedensbereitschaft sich nicht zu verschließen. Laßt Euch nicht von unseren Kämpfern beschämen, die alle wieder die Kriegsanleihe zeichnen werden, weil sie wissen, was ein abermaliger Geldsieg gerade in dieser Stunde als Zeichen ungeschwächter Wirtschaftskraft und Einigkeit des deutschen Volkes bedeutet! Macht die von der „Times" kürzlich ausgesprochene einzige Hoffnung der Feinde, uns durch Erschütterung des Selbstvertrauens, des Glaubens an unsere Kraft zum Durchhalten und an unsere Führung niederzuringen, zuschanden. Die Einlagen der Banken, Genossenschaften und Sparkassen sind seit der letzten Kriegsanleihe um viele Milliarden gestiegen und wachsen täglich. Mit Leichtigkeit kann auch diese Anleihe wiederum einen die früheren Anleihen noch in den Schatten stellenden Erfolg bringen, wenn jeder seine Schuldigkeit tut.

Hundert Mark beträgt die kleinste Zeichnung auf die Anleihe selbst. Wer sowieso nicht zeichnen kann, zeichne die von der städtischen Sparkasse ausgegebenen Anteilscheine von 1 bis 50 Mark. Bei allen Banken, Sparkassen, Lebensversicherungsgenossenschaften und Kreditgenossenschaften, sowie an den Postschaltern kann gezeichnet werden. Der Zeichnungsbetrag braucht nicht auf einmal bezahlt zu werden, es sind geräumige Fristen zugelassen. Frühere Kriegsanleihen und andere Wertpapiere können beliehen werden, um so Barmittel zur Zeichnung zu erhalten. Auf den Abschluß von Lebensversicherungen in Verbindung mit Kriegsanleihe-Zeichnungen sei besonders hingewiesen. ×

*

— **Das goldene Ehejubiläum** feiert am heutigen Sonnabend Geheimer Regierungsrat Professor Dr. phil und Dr. jur. Theodor Lindner und seine Gemahlin, Reilstraße 50, hierselbst, in voller körperlicher und geistiger Frische.

— **Stadtbad.** Im Monat September dieses Jahres badeten insgesamt 36 944 Personen gegen 26 186 im selben Monat des Vorjahres und zwar männliche 22 023, weibliche 14 921. Schwimmbäder nahmen 21 493, Wannenbäder 11 383, Brausebäder 3717 und römisch-irische Bäder 351. Alle Bäder im Stadtbad sind vom 1. Oktober dieses Jahres ab bis 31. März 1919 von früh 7½ bis abends 7 Uhr, Freitags und Sonnabends bis 8 Uhr geöffnet.

— **1. Sturm-Abend von Dr. Rud. Blümner** am Sonntag, den 6. Oktober, abends 8 Uhr, im „Mozartsaal", Weidenplan. Rud. Blümner gibt als der erste Vortragskünstler und Interpret jener Dichtungen, die man expressionistisch bezeichnet.

— **Halle in den Verlustlisten.** Preußische Verlustliste Nr. 1252. Blöhm, Fritz, 21. 10. vermißt; Compes de la Porte, Gerhard, 2. 8. schw. verw.; Eggert, Karl, 12. 10. leicht verw., später schwer verw.; Fröhberg, Kurt, 27. 10. vermißt; Hilpert, Werner, 8. 5. vermißt; Hoffmann, Alfred, Unteroffizier, 27. 6. verw.; Keil, Albert, Gefreiter, 29. 12. vermißt; Meinhardt, Walter, 8. 8. gefallen; Sprotte, Paul, 10. 2. vermißt; Stock, Willi, Vizefeldwebel, 1. 8. leicht verw.; Förner, Otto, 11. 10. leicht verw.; Körner, Paul, 7. 5. leicht verw. Kaiserliche Marine. Verlustliste Nr. 158. Pape, Richard, Seef. d. S. II leicht verw.; Schmidt, Rudolf, Leutnant d. Res. M. A., tot. Preußische Verlustliste Nr. 1253. Grube, Willy, 19. 6. vermißt; Knauth, Willi, 20. 9. leicht verw.; Mersch, Karl, 28. 3. gest. an seinen Verletzungen; Schüler, Kurt, 7. 8. gest. an seinen Verletzungen; Schulze, Walter, 22. 7. leicht verw.; Willnow, Edwin, Unteroffizier, 26. 11. vermißt; Wolf, Franz, 25. 2. [illegible] an seinen Wunden. Sächsische Verlustliste Nr. 541. Bobel, Erich, 17. 9. vermißt; Schreck, Ernst, 25. Juli vermißt; Ulrich, Otto, 8. 11. schwer verw., vermißt. Preußische Verlustliste Nr. 1254. Berger, Gustav, 4. 10. bisher vermißt, jetzt priv. Mitteil. in Gefangenschaft; Denzau, Kurt, 24. 11. in Gefangenschaft; Gärtner, Arthur, Leutnant d. Res., 12. 3. vermißt; Göcken, Heinrich, 14. 9. gest. infolge Krankheit; Linke, Josef, Hornist, Gefreiter, 15. 1. vermißt; Mahlig, Walter, Gefreiter, 15. 8. gest. an seinen Wunden; Petri, Erich, Unteroffizier 6. 11. vermißt; Raith, Hans, 25. 8. vermißt; Rüprich, Franz, 17. 8. vermißt; Schmidt, Kurt, Gefreiter, 27. 1. vermißt; Schröter, Martin, Leutnant d. Res., 25. 1. gefallen; Stolze, Louis, 13. 1. leicht verw. Sächsische Verlustliste Nr. 542. Banse, Ernst, Gefreiter, 22. 12. gefallen.

— **Gefunden — verloren:** In der Zeit vom 16. bis 30. September 1918 sind nachstehende Gegenstände als gefunden bei der Polizeiverwaltung abgegeben oder angemeldet worden: 3 gold. Ringe, 2 Taschenuhren, 1 Armbanduhr, 4 Geldtäschchen mit Inh., 1 Geldmappe mit Inhalt, 1 Nickelklemmer in Futteral, 1 Radiebrille, 1 Aktentasche, 1 Korb mit Bohnen, 1 Zange, 1 Wagenstange und Kapsel, 1 Umschlagetuch, verschiedene Schlüssel. In derselben Zeit wurden als verloren gemeldet: 1 schwarzes Geldtäschchen mit Inhalt, 1 Scheckbuch der Mitteldeutschen Privatbank, 1 Notizbuch, 2 Trauringe, 1 schw. Geldtäschchen mit Inh., 1 Geldbörse mit Inh., 1 graugrüner Packetgürtel, 1 Tasche mit Inh., 1 Trauring, 2 schwarze Handtaschen mit Inh., 1 schwarze Hornkapsel, 1 rotes Ledertäschchen mit Inh., 1 Geldtäschchen mit Inh., 1 gold. Uhr, 1 silberne Rocknadel, 1 blauseidener Schirm, 1 brauner Schulterkragen, 1 gold. Medaillon, 1 gold. Armbanduhr, 1 Filigranbrosche, 1 schw. Handtasche mit Inh., 1 Damenuhr mit goldener Einfassung, 1 Geldtäschchen mit Inh., 1 schw. seidener Regenschirm, 1 silb. Tulaarmbanduhr, 1 gold. Uhr, ein schw. Geldtäschchen mit Inh., 1 blaue Weste, 1 schw. Geldtäschchen mit Inh., 1 schw. Aktenmappe mit Inh., 1 silb. Halskette, ein Sparkassenbuch, 1 graues Ledergeldtäschchen mit Inh., 1 schw. Regenschirm, 1 Klemmer, 1 mattvold. Medel, 1 Broche, 1 Platinring mit Brillant, 1 Klemmertasche, 1 schw. Lederbrieftasche mit Inh., 1 Paketschein Nr. 547, 1 Reifer. Die unbekannten Eigentümer der verlorenen Gegenstände werden aufgefordert, ihre Rechte innerhalb 6 Monaten im Polizeiverwaltungsbüro, Drehhauptstraße 4, Zimmer 100, geltend zu machen. Die nicht zurückgeforderten Gegenstände werden an die Armenverwaltung oder an den Finder abgegeben werden.

Provinz Sachsen

+ **Löbejün**, 5. Okt. (Die Vaterländische Vereinigung) hat in den letzten Wochen eine rege Tätigkeit entfaltet; sie veranstaltet vaterländische Volksabende in Dalena, Nauendorf und Löbejün. An diesen Abenden schilderte Bürgermeister Anschwitz seine persönlichen Erlebnisse während des Einfalles der Russen in Ostpreußen. Die Einnahmen waren bestimmt für die Hinterbliebenen gefallener Krieger unserer Söer, für die Armen in Lyck und für die Löbejüner Krieger. — Am Erntefest wird im Saale der „Börse" wieder ein vaterländischer Volksabend veranstaltet, an dem der Giebichensteiner Turnverein unter Leitung des Bezirksturnwartes Losch mitwirkt.

= **Arnstadt**, 4. Okt. (Der Landtag) des Fürstentums Schwarzburg-Sondershausen wird voraussichtlich Ende Oktober zu einer Tagung in Sondershausen zusammentreten.

W. **Almenau**, 4. Okt. (Teuerungszulage.) Im Hinblick auf den außerordentlich verteuerten Lebensaufwand hat der Gemeinderat beschlossen, den unterstützungsberechtigten Angehörigen von Kriegsteilnehmern einmalige Teuerungszulagen zu gewähren, die mindestens 30 Mark betragen. Eine Kriegersfrau mit drei Kindern erhält beispielsweise 52,50 Mark.

× **Altenburg**, 4. Okt. (Der Thüringer Hausbesitzerverband) hat Altenburg als Ort für die nächstjährige Hauptversammlung bestimmt.

+ **Kirchheim**, 3. Okt. (Treue Dienstboten.) Am 1. Oktober konnte das Dienstmädchen Ida Winter auf eine ununterbrochene fünfjährige Dienstzeit in der hiesigen Gutsbesitzerfamilie Pfeiffer zurückschauen. Für bewiesene treue und fleißige Dienstleistung wurde ihr von der Landwirtschaftskammer der Provinz Sachsen ein Ehren-Diplom verliehen, das durch den Ortspfarrer Krabe überreicht wurde.

— **Dessau**, 3. Okt. (In der Strafsache) gegen den früheren Oberbürgermeister Dr. Ebeling wegen übermäßiger Preissteigerung ist auf den 15. Oktober erneut Termin angesetzt worden.

Volkswirtschaft

Börse und Regierungswechsel

Die Aenderung unseres Regierungssystems machte sich an der Börse in eigenartiger Weise geltend. Sie wirkte entmutigend, ein Zeichen, daß man in Börsenkreisen nicht ganz so freudig der Demokratisierung entgegensieht, wie die sonstigen Vorkämpfer der Börsenleute, die Fortschrittler glauben machen wollen. Die niedergedrückte Stimmung, die allgemein herrschte, ist doch ein Beweis dafür, daß man der weiteren Entwicklung mit Mißtrauen entgegensieht. Die feinen Nerven der Börse werden wohl nicht schlecht fühlen, wenn sie zu der Umstürzung bewährter Staatsverhältnisse in ablehnender Weise Stellung nehmen. Besonders bei der Berliner Börse stand der Verkehr unter einer Kopflosigkeit und niedergedrückten Stimmung, die, wie wir erfahren, besonders durch den Ausschluß der Nationalliberalen aus der „parlamentarischen" Regierung gefördert wurde. Aus der Provinz lag daher ein großes Angebot vor, welches aber nicht untergebracht werden konnte. Bei der Hamburger Börse war das Angebot besonders stark. Man ist bestrebt, die Papiere unter allen Umständen zu veräußern. Die Situation gibt auch den Gerüchten geheimlichen Boden. Der Hamburger Börsenvorstand sah sich gezwungen, dringend davor zu warnen. Die Rückgänge, die teils in Kursstürze sich erweiterten, waren eine allgemeine Erscheinung in Berlin, Frankfurt, Leipzig usw. Man darf gespannt sein, wie die Börse die Lösung der inneren Krise aufnimmt.

Wir unsererseits möchten dringend raten, die kopflosen Verkäufe nicht mitzumachen. Unsere Front steht fest. Die innere Lage wird auch ruhiger werden und den Schwerg über den bulgarischen Abfall werden wir überwinden. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß wir noch heute die Kraft haben, die so oft in Not und Gefahr stark genug war, die Schwierigkeiten zu meistern. Auch unsere wirtschaftliche und finanzielle Lage rechtfertigen keineswegs derartige Angstverkäufe. Die große Geldflüssigkeit, welche die Großzonjunktur ermöglichte, hält noch an.

Die ersten Industrien sind heute so gestellt, daß sie auch einer ungünstigen Zeit ruhig entgegensehen können. Eine Beruhigung scheint auch nach dem Bericht vom 4. Oktober eingetreten. Deshalb nochmals: Keine Angstverkäufe, ruhig abwarten! Qu.

*

Börsenstimmungsbild

Berlin, 4. Okt. In dem gleichen außerordentlichen Umfange wie gestern durch das wahllose auf den Marktwerfen der Papiere sich der Kursrückgang vollzog, erfolgte heute die Korrektur. In gewaltigen Sprüngen wurden fast durchweg die gestrigen Verluste nicht nur wieder eingebracht, sondern vielfach ging die Aufwärtsbewegung noch über den Stand von gestern hinaus. So bei Schiffahrts-Aktien, wie Hamburger Paketfahrt, Hamburg-Südamerika und Norddeutscher Lloyd, bei Rheinstahl, Bergmann Elektrizität, Orenstein und Koppel und andern. Eine gewisse Bevorzugung schien für sogenannte Friedenswerte zu bestehen. Der Grund für die durchgreifende Erholung wurde in Deckungs- und Rückkäufen gesehen. Eine Interventionstätigkeit der Banken, die in Aussicht genommen war, soll dabei keine Rolle, jedenfalls nicht in nennenswertem Maße gespielt haben. (?) Der erhöhte Kursstand konnte sich auch nach Verfriedigung des anfänglichen Kaufandranges bei Wiederkehr ruhigen Geschäftes im großen und ganzen behaupten. Anfangswerte zeigten bei ruhigem Geschäft gute Haltung. — Die Börse schloß meist sehr fest zu den höchsten Tageskursen.

Produktenbericht

Berlin, 4. Okt. Auch in der letzten Nacht war leichter Frost zu verzeichnen, der indessen, wie berichtet wird, nicht allzuviel Schaden angerichtet hat. Im hiesigen Verkehr mit Landesprodukten lagen keine neuen Anregungen vor. Das Geschäft wies gegen die Vortage keine Veränderungen auf. Serradella ist anhaltend angeboten. Die Abgeber sind aber in ihren Forderungen noch nicht entgegenkommender geworden. Kleesaat und Grassämereien sind rege begehrt, doch steht nur wenig Material zur Verfügung. Im Rauhfuttergeschäft ist es still. Weiter trübe.

*

Ausbildung der Heimatswirtschaft. In einer Sitzung der Erfurter Handelskammer sprach der neue Syndikus Dr. Seemann über die Neugestaltung des Auslandsdienstes. Er wies darauf hin, daß den hanseatischen Handelskammern das Verdienst gebühre, diese Frage, die ja seit Jahrzehnten alle Gemüter bewege, wieder aufs neue in den Vordergrund gerückt zu haben. Von hanseatischer Seite werden in erster Linie Weltkenntnis, umfassende Ausbildung, Spezialisierung für gewisse Ländergruppen, Sprachkenntnisse, peinlichste Auslese der Tüchtigsten verlangt. Unabhängig von den hanseatischen Wünschen sei es, Redner, der Ansicht, daß unbedingt das Institut der Handelsattachés weiter fausbaut werden müsse, da selbst der höchstgute Diplomat oder Konsul nicht mit all den wirtschaftlichen Fragen im einzelnen vertraut sein könne. Es wären zweckmäßigerweise Handelssachverständige für die einzelnen Spezialwirtschaftszweige an den einzelnen Plätzen zu bestellen. Ihre Besoldung müsse reichlich sein, um das Verbleiben der Persönlichkeit in dem Amt zu gewährleisten. Zu der Aufbringung der hierfür nötigen Mittel müsse die interessierte Industrie, die ja letzten Endes den Vorteil von diesen ganzen Institutionen habe, beitragen. Die Handelssachverständigen müßten auch frei und unabhängig an die Zentrale berichten können, damit man dort ein wahres Bild von den Verhältnissen erhalte. Er bitte, in diesem Sinne eine Entschließung an den Deutschen Industrie- und Handelstag weitergeben zu wollen. — In der Aussprache wurde den Ausführungen allseitig zugestimmt und in dem vom Vortragenden gewünschten Sinne beschlossen.

— **Dividendenvorschläge.** W. Krefft A.-G., Gevelsberg, 18 Prog.; A.-G. Metzeler, München, 25 Prog.; Brauerei C. W. Naumann 6 Prog.; Neußer Papier- und Pergamentfabrik 20 Prog.; Hagener Textilwerke 6 Prog. Dividende.

— **Kaliwerke Aschersleben.** Durch Vermittlung der Commerz- und Disconto-Bank Filiale Hannover sowie der Berliner Bankfirma Stenger, Hoffmann & Co. Kommanditgesellschaft erwarben die Kaliwerke Aschersleben 501 Anteile der Bergwerks-Gesellschaft Mariaglück und 251 Anteile der Bergwerks-Gesellschaft Habighorst. Einer außerordentlichen Generalversammlung der Kaliwerke Aschersleben dürfte demnächst die Erhöhung des Aktienkapitals um den erforderlichen Betrag von 2,5 Millionen Mark vorgeschlagen werden.

= **Textil-Ersatzstoffe.** In Nr. 495 machten wir, an dieser Stelle auf die bei dem Gebrauch der Ersatz-Faserstoffe noch zu überwindenden Schwierigkeiten aufmerksam. Heute können wir noch eine Stimme aus berufenem Munde anführen. Der bekannte Textil-Großindustrielle Kommerzienrat Clavier-Adorf führte auf der Tagung des Vorstandes Deutscher Waren- und Kaufhäuser in einem Vortrag über „Die Versorgung der Bekleidungsbranche nach dem Kriege mit einheimischen Faserstoffen, deren Gewinnung und Verarbeitung", die Mittel und Wege vor Augen, die bis zur jetzigen Entwicklung dieser Industrie geführt haben. Er verhehlte aber dabei nicht die Schwierigkeiten, die sich dem Techniker und Chemiker in den Weg stellten, die aber dank deutscher Intelligenz und großen Fleißes größtenteils beseitigt werden könnten. Er eröffnete die Aussicht, daß Nessel und vor allen Dingen Typha (Schilfrohr) berufen sein werden, die ausländischen Rohstoffe zu erheblichem Teile zu ersetzen.

* **Joh. Ludw. Ranniger & Söhne, A.-G.** (Lederhandschuhfabrik) in Altenburg S.-A. Der Abschluß vom 31. Mai d. J. ergibt nach Abschreibungen von 14 441 (6088) M. einen Reingewinn von 48 024 (32 088) M., über dessen Verwendung Angaben nicht vorliegen. Im Vorjahre wurden 5 Proz. Dividende verteilt. In den Aufsichtsrat sind die Herren Konsul Kaffl und Locher in München neu eingetreten; ausgeschieden ist W. O. Mestern in Hamburg.

— **Erhöhung der Spirituspreise.** Die Spirituszentrale hat die Preise für vergällten Branntwein um 12 M. und die Preise für Branntwein für Heereskriegszwecke um 20 M. für das Hektoliter erhöht. Die übrigen Preise bleiben unverändert.

*

t. **Kartoffelpreise im Kreise Merseburg.** Seitens des Landratsamtes sind jetzt die Preise für Herbstkartoffeln festgesetzt worden. Danach haben die Versorgungsberechtigten des Kreises, die sich auf Bezugsscheine eindecken wollen, für den Zentner Kartoffeln zu zahlen: Bei Eindeckung durch den Erzeuger 5,50 M. Grundpreis, 0,50 M. Schnelligkeitsprämie, 00,5 M. Anfuhrprämie für jeden Kilometer und Zentner, also 6 M. je Zentner, ausschließlich der 5 Pf. Kilometer-Anfuhrprämie; bei Eindeckung durch einen Kartoffelhändler den gleichen Grundpreis und die gleiche Schnelligkeitsprämie zuzüglich 25 Pf. Anfuhrprämie und eines Aufschlages von 60 Pf. je Zentner, zusammen also 6,85 M. je Zentner. Bei Lieferung unverlesener Kartoffeln tritt eine Ermäßigung des Grundpreises um 0,50 M. für den Zentner ein. Die Festsetzung des Kleinhandelshöchstpreises wird den Gemeinden überlassen. Bei der Festsetzung dürfen jedoch 7,50 M. für verlesene und 7 M. für unverlesene Kartoffeln nicht überschritten werden.

Aus dem Gerichtssaal

— **Eine Haussammlung für die Geldstrafe.** Ein originneller Fall beschäftigte das Schöffengericht in Suhl. Vor einiger Zeit war ein Landwirt zu einer Geldstrafe von mehreren hundert Mark verurteilt worden, weil er heimlich geschlachtet hatte. Um ihm dies zu erleichtern, und die Strafe zu vertilgen, veranstaltete eine Frau eine Sammlung zugunsten des Bestraften. Sie ging von Haus zu Haus um „Anteile" zu der Strafe und bekam dabei wirklich einen größeren Betrag zusammen. Nun hatte aber auch die hohe Obrigkeit von dieser Tätigkeit erfahren, weshalb der unternehmungslustigen Frau wegen Veranstaltung einer nicht erlaubten Sammlung ein polizeiliches Strafmandat über 600 Mark zuging. Die Frau fand das zu hoch und stellte den Antrag auf gerichtliche Entscheidung des schweren Falles. Sie verteidigte ihr Tun sehr lebhaft, erreichte aber doch nur, daß das Gericht die Geldstrafe auf die Hälfte herabsetzte, also auf 300 Mark.

„H. Z."-Sportberichte

+ **Favorit-Sportplatz.** In Verbandsspielen treffen sich um 2 Uhr Favorit III—Wacker III, um ¼4 Uhr Favorit II—96 II.

+ **F.-C. Favorit** hält heute, Samstag, seine fällige Monatsversammlung ab.

+ **Sportabt. Olympia** tagt heute, Samstag, abend im Vereinslokal.

Verantwortlich für den politischen Teil: Helmut Böttcher; Volkswirtschaft, Ferdinand Queckfurt; für die Abteilung Kunst, Wissenschaft, Unterhaltung, sowie für den lokalen Teil: Adolf Meyer; für provinzielle Nachrichten, Gerichtssaal und Sport und den übrigen redaktionellen Teil: Ferdinand Queckfurt; für den Anzeigenteil: Walter Shelling; sämtlich in Halle a. S.
Verlag und Druck der Hallschen Zeitung Otto Thiele, Halle a. S.
Verlagsdirektor: Robert Voesch.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191810051-14/fragment/page=0004